



Nicklas Tobias

Studien zum Petrus-evangelium

Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen
Testament 453

Tübingen: Mohr Siebeck, 2020. Pp. viii + 297. Hardcover.
€134.00. ISBN 9783161540615.

Angela Standhartinger
Philipps-Universität Marburg

Der hier vorzustellende Band ist mehr als eine Sammlung von Tobias Nicklas seit 2001 erschienenen wichtigsten Aufsätzen zum Petrus-evangelium. Der Autor, der bereits 2004 zusammen mit Thomas J. Kraus die griechischen Fragmente des Petrus-evangeliums und der Petrus-apokalypse in der Reihe *Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten Jahrhunderte* (NF 11) neu edierte, hat sich seither kontinuierlich mit dieser Schrift, der Rekonstruktion ihrer Textgeschichte, ihrer traditions-geschichtlichen Verortung und ihrer Stellung im Kreis der Evangelien beschäftigt. Die Aufsatzsammlung soll seine vor dem Abschluss stehende Kommentierung dieses Evangeliums begleiten.

In der Einleitung positioniert sich Nicklas zu den kontroversen Forschungsfragen. Mit Dieter Lührmann hält Nicklas P.Oxy. XLI 2949 für ein Fragment einer früheren Textform des Petrus-evangeliums, was den Text sicher in das 2.–3. Jh. n. Chr. datieren lässt. Eine Frühdatierung im Kontext der Entstehung der Passionserzählungen im 1. Jh., wie sie von Dominic Crossan, Helmut Köster und Arthur Dewey (dessen eigenständige Thesen hier allerdings kaum diskutiert werden) vorgeschlagen wurden, schließt Nicklas aus. Vielmehr entwickeln fast alle Beiträge die Thesen ausdrücklich im Gegenüber zu Crossans und Kösters Thesen (siehe 2, 52, 63, 125, 143, 163, 224 u.ö.). Die zwischen 2001 und 2020 entstandenen Aufsätze spiegeln dabei auch Entwicklungen von Nicklas' Grundthesen. Zeigen die älteren Beiträge mit vielen Details, dass sich eine literarische Abhängigkeit des Petrus-evangeliums von den vier kanonisch gewordenen Evangelien nicht

nachweisen lässt und man daher besser von intertextuellen Bezügen sprechen sollte, entwickelt Nicklas in den letzten Jahren das Modell von „Neuinszenierung“ oder „Re-Enactment“ (31, 106, 125–39 u.ö.). Ein weiterer Diskussionsschwerpunkt ist der Überlieferungskontext im Akhmîm-Codex aus dem 6.–7. Jh. n. Chr., in dem auf das Petrus-evangelium (Akhmîm 1) eine Petrus-apokalypse (Akhmîm 2) folgt. Zwar rückt Nicklas von seiner älteren These, die Petrusapokalypse sei ein Teil des Petrus-evangeliums, ab, er hält jedoch die griechische Petrusapokalypse (im Unterschied zu ihrer äthiopischen Fassung) für eine redaktionelle Anpassung an das Petrus-evangelium, so dass ein größeres „Petrusapokryphon“ geschaffen worden sei (2). Zwischen der durch P.Oxy. XLI 2949 bezeugten Rezeption des Petrus-evangeliums im 2.–3. Jh. und dem (soweit erhalten) Gesamt-evangelium in P.Cai. 10759 (= Akhmîm 1) aus dem 6.–7. Jh., hat das Evangelium Spuren seiner Rezeption in der erhaltenen Literatur hinterlassen. Nicklas setzt sich hier mit den Thesen von Alin Suciú (*The Berlin-Strasbourg Apocryphon: A Coptic Apostolic Memoir* [WUNT 370; Tübingen: Mohr Siebeck, 2017]) auseinander. Suciú demonstriert ein Interesse an aus der Perspektive der Apostel formulierten (fiktiven) ‚Erinnerungen‘ und einer Zuschreibung der Schuld am Tod Jesu an die Juden. In diesem Kontext vermutet Nicklas auch die Abschrift des Akhmîm-Codex, der sich als Grabbeigabe aus dem 8.–12. Jh. erhalten habe. Wie Nicklas im Folgenden zeigt, bestehen jedoch zwischen Petrus-evangelium und spätantiken Beispielen der „Apostolic Memoirs“ erhebliche Unterschiede in Inhalt und Form.

Diese in der Einleitung knapp zusammengefassten Hauptthesen werden in den zusammengestellten Beiträgen entwickelt. Das Besondere dieses Bandes ist, dass die Aufsätze zwar (fast) unbearbeitet bleiben, jedem einzelnen jedoch ein „Ausblick“ bzw. „Epilogue“ hinzugefügt wird, der die Darstellung aus der heutigen Perspektive kommentiert. So werden die Denkbewegungen des Verfassers deutlich. Für die Benutzung hilfreich wäre allerdings noch die editorische Einführung der ursprünglichen Paginierung gewesen. Ältere Verweise lassen sich so nur schwer auffinden.

Der Bericht „Stand und Perspektiven der Forschung“ (2013) stellt die Forschung zur Textüberlieferung und möglicher weiterer Fragmente (P.Vindob. G. 2325 und P.Oxy LXI 4009) vor, die Nicklas jedoch nicht berücksichtigt. Für die zweite große Kontroverse zu literarischen Beziehungen des Evangeliums rät Nicklas zur Vorsicht, da das Evangelium lediglich in einem Exemplar aus dem 6.–7. Jh. vorliegt. Nicklas klassifiziert das Petrus-evangelium als Zwischenstufe zwischen klassischer (kanonischer) und späterer Überlieferung von Jesuserzählungen. Die Betonung der sinnlichen Erfahrung lasse als Funktion der Erzählung auf die „Selbstvergewisserung ... in der Frage nach der Auferstehung Jesu“ (28) schließen. In „Zwei petrinische Apokryphen im Akhmîm-Codex oder eines?“ aus dem Jahr 2005 stellt Nicklas seine Hypothese vor, die griechische Petrusapokalypse aus dem Codex Akhmîm 2 sei ein Teil des Petrus-evangeliums, hält sie aber selbst nicht für beweisbar. Dennoch hält er die Vermutung eines absichtsvollen Zusammenhangs nach wie vor für sinnvoll. Im Ausblick möchte Nicklas jetzt von „petrinischen Diskursen“ (50) sprechen, die im Kontext der „Apostolic Memoirs“ in der

Spätantike geführt wurden. Der Beitrag „Ein ‚neutestamentliches Apokryphon‘?“ (2002) stellt klar, dass sich keine eindeutigen literarischen Abhängigkeiten zwischen Petrus-evangelium und kanonisch gewordenen Texten aufzeigen lassen. Als Alternative wird ein Intertextualitätsmodell diskutiert. Fazit und Ausblick reflektieren über die Frage, inwieweit unsere besonders ausgeprägte Kenntnis kanonischer Evangelien tatsächlich die Rezeptionsbedingungen der Erstlesenden des Petrus-evangeliums im 2. Jh. gewesen sein kann. Auch der Aufsatz „Das Petrus-evangelium im Rahmen antiker Jesustraditionen“ (2010) diskutiert Beziehungen zwischen Petrus-evangelium und synoptischen Passionserzählungen anhand ausgewählter Szenen: der Figur des Herodes in der Verurteilungsszene, der Verspottung und Jesu Schweigen, dem Verbot des Schenkelbrechens und der Finsternis. Die biblischen Bezüge der Szenen wären erkennbar, aber es bliebe unklar, „ob dieser Hintergrund im EvPetr noch eine Rolle spielte“ (87). Das Petrus-evangelium setzt Kenntnis synoptischen Stoffes voraus, jedoch seien die alttestamentlichen Schriftreflexionen zu Stereotypen reduziert. Lokalkolorit oder historische Details würden nirgends sichtbar. Der Ausblick fordert hier, das Netz möglicher im Hintergrund stehender Passionstraditionen noch breiter zu spannen.

Nach der Rezeption von frühchristlichen Passionstraditionen fragen auch die nächsten beiden Beiträge. „Rezeption und Entwicklung johanneischer Motive im Petrus-evangelium“ (2009) demonstriert, wie die an die johanneische Passionserzählung erinnernden Motive, „der auf dem Richterstuhl sitzende Herr“ (Gos. Pet. 7), die nicht gebrochenen Schenkel (Gos. Pet. 14), die Bestattung im Garten (Gos. Pet. 4), die Nagelung des Gekreuzigten (Gos. Pet. 21) und die Furcht vor den Juden (Gos. Pet. 50, 52) eine bereits im Johannesevangelium angelegte Vieldeutigkeit aufnehme, aber anders als das kanonisch gewordene Evangelium im Sinne „kreativer Erinnerung“ weiterentwickle. Der nächste Beitrag vergleicht mit dem Petrus-evangelium die Passionstradition aus dem 8. Buch Sibyllinische Orakel (2007), genauer in Sib. Or. 8.217–336. Auffällig sei, dass trotz des hier bezeugten *descensus ad infernos*-Motivs sich die theologischen Aussagen kaum berührten. Die frühchristliche Diskussion sei also weniger von literarischen Abhängigkeiten als von einem „Spektrum der Stimmen“ (124) geprägt. Der Beitrag hat m.E. das Potential an theologische Deutungen der Passionserzählung in einer Micro-Geschichte spätantiker Theologiegeschichte zu überführen.

„Second-Century Gospels as ‘Re-enactments’ of Earlier Writings“ (2020) schlägt als Modell des Verhältnisses des Petrus-evangeliums zu anderen Passionserzählungen das Konzept der ‚Neuinszenierung‘ vor: „By speaking about a ‘re-enactment,’ *Neuinszenierungen*, and not just a re-narration of the story, I am emphasizing interactive and performative aspects of the process which lead to the emergence of the new story“ (129). Neben (möglichen) Motivübernahmen aus kanonischen Evangelien werde der Inszenierungscharakter an der Darstellung von inneren Entwicklungen der Figuren in der Emotionalisierung der Szenengestaltung deutlich, wie Nicklas an der Szene von der Auffindung des leeren Grabes durch Maria von Magdala und ihren Freundinnen demonstriert (EvPetr 50–57 135–139).

Der Aufsatz „The Gospel of Peter between the Synoptics, Second-Century, and Late-Antique ‚Apostolic Memoirs‘“ (2020) diskutiert die pro und contra Argumente für eine Abfassung des Petrus-evangeliums im 2. Jh. im Kontext der von Alin Suciú, *The Berlin-Strasbourg Apocryphon*, 70–130 eingebrachten patristischen Passionserzählungen mit und ohne homiletischen Rahmen. Gegen Suciú stellt Nicklas am Beispiel von Ps.-Cyril, *Das Leben und die Passion Christi*, und Pseudo-Evodius, *Leiden und Auferstehung Christi*, große Differenzen in den Traditionsbehandlungen fest. Der Epilogue fragt, warum ausgerechnet im spätantiken Ägypten das Interesse der Schuldzuschreibung für die Passion an Juden so prominent wird.

Der zuerst 2013 erschienene Aufsatz „Resurrection in the Gospels of Matthew and Peter“ untersucht die parallelen Erzählungen zu Mt 27,52–28,8 und entdeckt eine Verstärkung der sinnlichen Aspekte der Erzählung. Der Epilogue fügt hinzu, dass die beiden den Auferstandenen begleitenden Männer Jesus nicht nur (unter)stützen, sondern „aufrichten“ (ὕπορθώω), also die Auferstehung vollziehen. Der Bruch in der Erzählung zwischen Mt 28,4 und 28,5, der im Petrus-evangelium gefüllt wird und daher Crossan, Dewey und Köster zur Vermutung einer im Petrus-evangelium verarbeiteten älteren Passionserzählung führt, wird allerdings nicht diskutiert. Der Beitrag „Angels in Early Christian Narratives on the Resurrection of Jesus: Canonical and Apocryphal Texts“ (2007) geht der Entwicklung der Engelfiguren im leeren Grab von Mk 16,1–8 bis zum Petrus-evangelium nach, wobei letzteres als einziges einige Details aus der Auferstehung selbst erzählt. Die einzige Erwähnung des Petrus-evangeliums durch Serapion von Antiochien bei Eusebius, *Historia Ecclesiastica* 6.12,3–6 unterstellt dem Evangelium Dokerismus. In „Die Leiblichkeit der Gepeinigten“ zeigt Nicklas in einem spannenden Vergleich mit frühchristlichen Märtyrererzählungen, dass gerade im Gegenteil zu Serapions These Jesu körperliches Leiden im Petrus-evangelium besonders betont ist. Bereits 2001 wendete sich Nicklas in „Erzähler und Charakter zugleich: zur literarischen Funktion des ‚Petrus‘ in dem nach ihm benannten Evangelienfragment“ der Erzählperspektive des Evangeliums zu. Anders als die Überschrift vermuten lässt, zeigt Nicklas, dass die Perspektive des Ich-Erzählers Petrus im Gegensatz zum Erzähler gerade nicht allwissend ist.

Die letzten beiden Beiträge nehmen das problematische und viel diskutierte Judentumsbild des Petrus-evangeliums in den Blick. Der ältere Beitrag von 2001 unternimmt eine narrative Analyse und zeigt, wie die Erzählung zwischen jüdischen Gruppen differenziert. Der zweite Beitrag von 2019 stellt die kontroversen Bewertungen dieser und vertiefter Beobachtungen in den letzten 18 Jahren der Forschung vor: „Anti-Jewish Polemics?: The Gospel of Peter Revisited“ versucht die Beobachtungen in die neuere Diskussion über die Vielfalt jüdischer Gruppen mit und ohne Christusglauben im 2. und 3. Jh. einzuzeichnen. Möglicherweise könnte das Konzept der Reinszenierungen hier weiterführen. Bereits 2003 hat Christine Thomas (*The Acts of Peter, Gospel Literature, and the Ancient Novel: Rewriting the Past* [New York: Oxford University Press, 2003]) für die vielgestaltige Textüberlieferung der Petrusakten ein Konzept entwickelt, dass die einzelnen Manuskripte als in Manuskript gegossene Momentaufnahmen aus den vielfältigen

Neuinszenierungen der Petruuserzählungen in vielfältigen Kontexten darstellen. Das Konzept wurde jüngst mehrfach auf Texte aus der zwischentestamentlichen Literatur übertragen. Zwar liegen für das Petrus-evangelium nur wenige Fragmente verschiedener Textfassungen vor, aber die Brüche, die möglichen unterschiedlichen Bewertungen und die von Nicklas beobachtete Tendenz zur Emotionalisierung und Perspektivierung, könnten als Spuren pluraler Inszenierungen die Text-, Überlieferungs- und Frömmigkeitsgeschichte des entstehenden Christentums besser zu verstehen helfen.

Insgesamt ist diese Aufsatzsammlung nicht nur praktisch und hilfreich, sondern ein wichtiges Dokument der Forschungsgeschichte an diesem spannenden Evangelium. Es ist schade, dass auf die editorische Angabe der Erstpaginierung verzichtet wurde. Insbesondere die Selbstkommentierung der Aufsätze im zeitlichen Abstand lässt die Leserinnen und Leser einen der wichtigsten Forscher zum Petrus-evangelium in seinen Denkprozessen begleiten. Allen, die sich für das Petrus-evangelium, die Passionserzählungen und die Frömmigkeitsgeschichte der ersten nachchristlichen Jahrhunderte interessieren, sei diese Sammlung ans Herz gelegt.